

Unverkäufliche Leseprobe aus:

John Burke
Protokoll einer Nacht
Kriminalroman

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

ERSTER TEIL

1

Fünf Jahre lang hatte sie ihn gesucht. Oft war sie nahe daran gewesen, auf die Leute zu hören, die ihr rieten, es aufzugeben. Oft erlahmte ihre Energie, und sie war bereit, zu vergessen. Doch sie konnte nicht vergessen. Und sie setzte ihre Suche fort.

Und jetzt, als sie an diesem Sommernachmittag in Wimbledon gerade einmal nicht Ausschau nach ihm gehalten hatte, jetzt endlich sah sie ihn.

Er saß auf der anderen Seite des Centre=Courts. Von den Männern dort drüben hatten die meisten die Jacke abgelegt. Die Sonne brannte auf verknotete Taschentücher und gefaltete Zeitungen herunter. Eine Brille blitzte im Sonnenlicht auf, wenn ihre Trägerin den Kopf hin und her wandte. Der kurzgestutzte dunkle Bart wirkte inmitten der Sommerkleider und weißen Sporthemden wie ein schwarzer Punkt.

Angela Forrests Augen folgten dem Ball nicht mehr. Alle ihre Sinne waren angespannt. Sie konnte es noch nicht glauben.

Aber sie hatte sich nicht getäuscht. Dort drüben, ganz von dem Spiel in Anspruch genommen, saß der Mann, den sie so lange gesucht hatte. Trotz der Entfernung gab es keinen Zweifel. Sie hatte viele Stunden mit einem jungen Maler über den Abzügen einer Fotografie zugebracht, die sie durch alle nur denkbaren Arten von Bärten ergänzten, damit sie den Mann auch hinter einer solchen Maske erkennen könnte.

David Newman – oder wie immer er sich jetzt nannte.

Das Publikum applaudierte; der Satz war zu Ende. Angela vermochte nicht, zu den zwei Männern auf dem Platz hinunterzuschauen. Sie hatte immer gewußt, stets daran ge-

glaubt, daß sie Newman eines Tages irgendwo begegnen würde; doch nun, da sie ihn vor sich hatte, getraute sie sich nicht, den Blick auch nur ein einziges Mal von ihm abzuwenden, aus Furcht, das Ganze könnte sich als Trugbild erweisen.

Die Konturen der Gesichter gegenüber flimmerten in der Hitze. Der Mann neben Angela fuhr sich über den Nacken und stöhnte leise. Solch ein Samstag im Juli war ganz danach angetan, die Menschen an die Küste zu treiben, in die Natur — oder, so widersinnig es auch war, in die spannungsgeladene Atmosphäre eines sengend heißen Centre=Courts. Man hatte ihr erzählt, sie könne sicher sein, daß er kein bedeutendes Turnier versäumen würde, sofern sein Erscheinen überhaupt im Bereich des Möglichen lag. Sie hatte viel über ihn in Erfahrung gebracht. Und sehr bald würde sie ihn damit konfrontieren.

«Verzeihung», sagte der Mann neben ihr.

Angela hatte kaum bemerkt, daß er sie unabsichtlich angestoßen hatte. Sie lächelte flüchtig, ohne ihn anzusehen. Nach einer Weile bemerkte sie, daß er sie betrachtete. Sie spürte förmlich, wie sein Blick über ihr gelbes Kleid, ihre nackten Arme und die langen Beine glitt.

Unvermittelt wandte sie sich ihm zu. Er hüstelte, tat so, als hätte seine Aufmerksamkeit jemand anderem gegolten, und applaudierte gleich darauf einem hart zurückgeschlagenen Ball.

Ein feister, schmieriger Typ, dachte Angela angewidert. Doch gleich darauf hatte sie die schlaffen Züge schon wieder vergessen, und an ihre Stelle schob sich das harte, rücksichtslose Gesicht, das sie dort auf der anderen Seite des Platzes sah: das Gesicht eines Mörders.

«Mörder», flüsterte sie.

Die Intensität ihrer Gedanken hätte ihn eigentlich zwingen müssen, den Blick zu heben. Er hätte sie sehen und sofort wissen müssen, wer sie war und was sie vorhatte. Aber er rührte sich nicht. Er war ganz in das Duell vertieft, das die beiden Männer auf dem Spielfeld ausfochten.

Beifall rauschte auf. Einer der Spieler — Angela hatte völlig vergessen, wie sie hießen, und interessierte sich auch nicht mehr für das Ergebnis — taumelte zum Netz und streckte die Arme aus.

«Er hat gewonnen!» rief eine Frau in ihrer Nähe. «Ich habe es dir ja gesagt . . . ich habe es von Anfang an gewußt . . .»

Angela erschrak. Hier und da erhob sich jemand. Die Einzelspiele waren beendet. Einige der Zuschauer drängten bereits den Ausgängen zu; andere streckten sich und stöhnten über die Hitze, beratschlagten, ob man sich die Gemischten Doppel noch anschauen oder die Gelegenheit ergreifen und gehen solle.

Angela stand auf. In den Reihen gegenüber brach man ebenfalls auf. Sie hatte den Mann mit dem Bart aus den Augen verloren. Er war fort. Aber er konnte nicht so schnell verschwunden sein. Das dichtgedrängte Publikum ließ das gar nicht zu.

Sie entdeckte ihn wieder. Offenbar wollte er die Gemischten Doppel nicht abwarten — zuwenig Tennis sehr wahrscheinlich für seinen Geschmack, nach diesem letzten harten Kampf. Langsam schob er sich durch die Reihen.

Mit Hilfe der Ellbogen drängte sie sich dem Ausgang zu. Auf dem Hauptweg herrschte Gedränge. Wenn Newman geschickt war, konnte er sie abschütteln. Aber er lief nicht fort: Er wußte ja nicht einmal, daß sie hier war. Bald hatte sie ihn in seiner ganzen imponierenden Größe über den Köpfen der anderen wieder im Blickfeld. Er zeigte keine Eile. Vielleicht hielt er kritische Rückschau auf das Spiel des Nachmittags.

Angela schob sich nach vorn, bis sie nur wenige Schritte hinter ihm war. Sie wagte es nicht, neben ihm aufzutauchen und ihn allzu auffällig anzustarren; doch ihr gelang hin und wieder ein Blick auf sein Profil, wenn er den Kopf zur Seite wandte.

Es war ein Gesicht, das sie in allen Einzelheiten kannte, doch jetzt war es zum erstenmal lebendig. Man konnte es ein energisches Gesicht nennen — Newman hatte wache, dunkle Augen, einen männlichen Mund, ein energisches Kinn; und sein Bart trug noch dazu bei, diesen Eindruck von Entschlossenheit zu bekräftigen. Entschlossenheit . . . oder Rücksichtslosigkeit. Es war das selbstzufriedene, arrogante Gesicht eines Mannes, der sich mit mehr als hunderttausend Pfund aus dem Staub gemacht hatte.

Jenseits der Hecke war Beifall zu hören. Einige der Vorübergehenden blieben stehen, um einen Blick durch die Lük-

ken auf die dahinterliegenden Plätze zu werfen. Newman zögerte. Wenn er sich nur nicht noch hier aufhielt! Nachdem sie ihn jetzt gefunden hatte, wollte sie auch herausbekommen, wo er wohnte — alles andere ergab sich dann von selbst.

Nach einem Augenblick ging er schnell weiter. Er gehörte ganz offenbar zu den Menschen, die einen einmal gefaßten Entschluß unverzüglich in die Tat umsetzen.

«Mörder», murmelte Angela wieder vor sich hin, während sie ihm vorsichtig folgte. «Mörder . . .»

Er ging auf den Parkplatz zu. Sie waren jetzt beinahe auf gleicher Höhe.

Er hatte einen großen roten Sportroadster. Auch das paßte zu ihm. Das Geld, das er dafür ausgegeben hat, dachte sie bitter, stammt sicherlich von dem gestohlenen Geld. Ihr Vater war tot, die Firma hatte Bankrott gemacht, und dieser Mann da lebte herrlich und in Freuden von anderer Leute Eigentum.

Wieder fürchtete sie, ihn zu verlieren. Ihr alter Minor würde niemals mithalten können, wenn der andere Gelegenheit bekam, seinen Wagen auszufahren. Doch zum Glück herrschte noch immer starker Verkehr. Ständig kam es zu Stauungen, und die Sonne brannte auf die langen Autoschlangen herunter und erfüllte die Luft mit dem Geruch nach heißem Metall und Abgasen. Erst als sie Putney Hill erreichten, hatte der Sportzweisitzer freie Bahn und schoß davon. Angela gab Gas und überholte einen langsamen Lastwagen. Weiter unten auf der geraden Strecke blinkte es rot auf; Newman mußte wieder langsamer fahren. Als sie nach der Putneybrücke rechts einbogen, war sie erneut dicht hinter ihm.

Ab Fulham wurde es kritisch. Manchmal verschwand er mit hoher Geschwindigkeit, aber immer wieder kamen ihr Verkehrsampeln zu Hilfe, und sie blieb ihm beharrlich auf der Spur.

Kurz vor dem Leicester Square bremste er plötzlich, und ehe sie reagieren konnte, war er bereits in eine Hotelgarage eingebogen. Als sie an der Einfahrt vorbeikam, erspähte sie gerade noch einen roten Schimmer, der unten in der Garage verschwand.

Sie stellte den Wagen in einiger Entfernung ab und ging zurück. Ein uniformierter Portier setzte dienstefrig die Drehtür für sie in Bewegung. Sie lächelte und trat ein.

Jetzt war sie in Verlegenheit. Fragte sie nach David Newman, so würde man ihr vermutlich versichern, ihn nicht zu kennen. Sie hatte keine Ahnung, welchen Namen er benutzte. Und für den höchst unwahrscheinlichen Fall, daß er so dreist war, seinen eigenen Namen zu führen, wäre es ihr sehr ungelegen gekommen, ihm jetzt schon gegenüberzutreten zu müssen. Ein Treffen durfte erst stattfinden, wenn sie sich über ihre Pläne klar war.

Angela setzte sich neben den Empfang in einen Sessel und versuchte den Anschein zu erwecken, als erwarte sie jemanden.

Sie hatte sich kaum niedergelassen, als David Newman auch schon durch eine Seitentür eintrat und auf den Empfangschef zuging. Angela hielt den Kopf gesenkt. Es war nicht anzunehmen, daß er sie in Wimbledon oder auf der Rückfahrt gesehen hatte, aber sie wollte nichts riskieren.

Er fragte: «Haben Sie die Theaterkarten für mich bekommen?»

«Hier sind sie, Mr. Bromley. Zwei Plätze im ersten Rang für Mittwoch.»

«Gute hoffentlich?»

«Mr. Bromley, haben wir Ihnen jemals . . .»

«Nein, Charles, nie. Ich muß mich entschuldigen. Ich bin sicher, daß wir die besten Plätze im ganzen Haus haben.»

Der Mann hatte eine tiefe, schroffe Stimme, sie hatte sie sich anders vorgestellt. Eine gewisse Nervosität lag darin, die mit der Arroganz des Gesichts nicht in Einklang zu bringen war.

Angela blickte auf den Teppich, bis der Mann, der sich Bromley nannte, verschwand. Am nächsten Mittwoch, dachte sie. Sie hob den Kopf, als er den Lift betrat. Die Türen schlossen sich hinter ihm, aber sie sah ihn noch immer — genauso klar, wie während der Monate und Jahre, da sie unter Premierenbesuchern und im Zuschauergedränge von Wimbledon nach ihm Ausschau gehalten hatte.

Langsam verließ sie das Hotel. Mittwoch — das paßte gut. Der Plan begann bereits fest umrissene Formen anzunehmen. Am nächsten Mittwoch stand dem leidenschaftlichen Theatergänger David Newman eine Darbietung ganz anderer Art bevor.

Die Spätnachmittagssonne warf den Schatten einer Neonreklame auf dem Dach des gegenüberliegenden Gebäudes an die Wand des Zimmers. Roger Schofield stand am Fenster und beobachtete, wie sich unten auf der Straße vor einem Kinoeingang eine Schlange bildete. In zehn Minuten war sie vielleicht schon so lang, daß sie bis zur Rückseite des Hotels reichte.

Roger trank mit Behagen einen Schluck Whisky und betrachtete dann seinen alten Freund. Ja, er sah einen alten Freund in ihm — nach nur einem Jahr der Teilhaberschaft.

Edward band sich gerade vor dem Ankleidespiegel die Smokingschleife. Er schien das auf eine fast jungenhafte Art zu genießen. Wenn Edward am Abend ausging, tat er alles für sein Äußeres.

Roger lockerte seinen Kragen ein wenig. Es war ein warmer Tag gewesen. Mit gespielmtem Groll sagte er:

«Kannst du mir einen überzeugenden Grund dafür nennen, wieso ein Dinnerjackett meinen Genuß erhöhen soll?»

«Mein lieber Junge, wenn dich ein Theaterstück vergessen läßt, was du anhast — oder daß du überhaupt etwas anhast —, dann taugt es etwas.»

«Das könnte man bestimmt auf einfachere Weise herausfinden.» Roger sah zu, wie sich sein jüngerer Freund das Jackett anzog. Edward war in allem, was er tat, peinlich genau: In diesem Hotelzimmer lagen die Dinge immer am selben Platz, immer griffbereit, so, als rechnete er ständig damit, sie plötzlich in aller Eile einpacken zu müssen. Der Gedanke hatte Roger im vergangenen Jahr oft ein wenig beunruhigt. Er wagte einen Vorstoß: «Edward, es gibt noch eine ganze Menge Fragen zu deiner Person, über die ich mir den Kopf zerbreche.»

«Ausgezeichnet», erwiderte Edward und griff nach seinem Glas. «Ein paar Geheimnisse sollte jeder für sich behalten.»

«Warum wohnst du im Hotel?» bohrte Roger hartnäckig weiter. «Das ist doch kein Leben für dich.»

«Dem dürften eigentlich die Tatsachen widersprechen. Ich wohne hier schon, solange du mich kennst. Du solltest dich inzwischen daran gewöhnt haben.»

«Trotzdem finde ich es sonderbar.»

«Du weißt, wie gern ich ins Theater gehe. Und das Hotel liegt günstig — das ist alles.»

«Ach, Unsinn. Da steckt noch etwas anderes dahinter.»

Edward antwortete nicht. Statt dessen kam er zum Fenster herüber, und sie schauten eine ganze Weile auf die Straße hinunter. Sie waren beide hellhörig für den gedämpften Pulsschlag der Großstadt um sie herum — das bewegte Leben und Treiben Londons bot täglich neue Reize für sie. Roger war jetzt fünfzig und war vor bereits fast dreißig Jahren von Yorkshire nach London gezogen; doch die Hauptstadt war für ihn noch dasselbe erregende Erlebnis wie am Anfang. Und Edward, der angeblich lange Zeit in Südafrika zugebracht hatte, empfand dasselbe.

Angeblich . . . Woher bloß kamen ihm diese Zweifel?

«Ein Jahr ist es heute», sagte er dann. «Es ist fast nicht zu glauben. Wir hätten das eigentlich in einer Kirche feiern sollen, statt im Theater. Deine Antwort auf meine Annonce war ja schließlich eine Art Himmelsgeschenk.»

«Du wolltest doch bloß meine fünftausend Pfund», frotzelte Edward. «Du hast nicht einmal Referenzen verlangt.»

«Und du hast dich so leicht von deinem Geld getrennt», erwiderte Roger. «Ich habe dir monatelang mißtraut.»

Er bereute seine dumme, taktlose Äußerung augenblicklich. Edward wandte sich ihm herausfordernd zu: «Traust du mir denn jetzt?»

«Das fragst du doch nicht im Ernst?»

«Doch.» Aber gleich erwachte in Edward wieder die alte Spottlust. «Schon gut. Ich frage dich nächstes Jahr um dieselbe Zeit wieder.»

Roger faßte einen Entschluß. Das Terrain war nun vorbereitet. Er setzte sich in den Lehnstuhl neben dem Toiletten-tisch und sagte: «O nein, das wirst du nicht tun. Ich war es nicht, der damit angefangen hat. Du warst es. Und deshalb wollen wir diesen Punkt jetzt einmal erörtern. Er beschäftigt mich schon so lange, und ich weiß, daß er dir immer unangenehm war. Das hast du nicht einmal bei unserer ersten Zusammenkunft verbergen können.» Er lachte. «Wenn ich an dieses Gespräch zurückdenke! Da war ich, am Rand des Bankrotts, voller Angst, eine Frage zu stellen, die dich hätte

veranlassen können, mich zum Teufel zu schicken. Und obwohl also alle Vorteile in deiner Hand lagen, hattest du noch mehr Angst vor Fragen als ich. O ja, das merkte ich bereits nach wenigen Minuten. Und auch, daß dir deine fünftausend Pfund völlig gleichgültig waren. Du wolltest lediglich etwas beweisen — und das war wichtiger für dich als alles Geld.»

Eine lange Pause trat ein. Dann sagte Edward gleichmütig: «Und habe ich etwas bewiesen?»

«Ja. Du hast bewiesen, daß du ein viel besserer Geschäftsmann bist als ich.» Eigenartig, dachte er, was für einen gesunden Instinkt manche Leute haben. Als Edward seiner Druck- und Verlagsgesellschaft beitrug, hatte er von der Branche nicht das geringste verstanden — und dennoch . . . «Im letzten Jahr haben wir soviel Gewinn erzielt wie in den drei besten vorangegangenen Jahren zusammen. War es das, was du beweisen wolltest?»

Edward stellte sein Glas beiseite. «Ich wollte dir eigentlich noch einen Drink anbieten, aber ich glaube, ich lasse es besser sein. Wir sparen Zeit, wenn wir gleich unten essen. Ich weiß, der Anlaß verlangt eigentlich nach Besserem, aber zu unserem zweiten Jahrestag werde ich etwas ganz Besonderes arrangieren, das verspreche ich dir. Gehen wir?»

«Nein», antwortete Roger. «Und ich möchte noch einen Drink. Ich habe seit Monaten auf diese Gelegenheit gewartet.»

Er hielt ihm sein leeres Glas hin. Edward nahm es mit einem gequälten Lächeln entgegen. Manchmal wirkte er älter als achtunddreißig; das lag nicht nur an seinem Bart, sondern vielmehr an dem merkwürdig müden, in sich gekehrten Ausdruck, der zuweilen in seine Augen trat und seinem Gesicht resignierte Züge verlieh.

Als er die Gläser gefüllt hatte, sagte er: «Möchtest du meinen Anteil zurückkaufen — zu günstigen Bedingungen?»

«Nein», erwiderte Roger prompt. Dann fügte er hinzu. «Das wolltest du nur hören, wie?»

«Roger, du bist ein Mensch, auf den man sich verlassen kann. Das habe ich gleich gesehen, und deshalb habe ich mir auch keine Sorgen um mein Geld gemacht.»

«Trotzdem — ein Risiko war es schon für dich. Ein kleiner Irrtum in der Beurteilung der Lage, und du hättest fünftausend Pfund verlieren können.»

«Es gehört zu den Geheimnissen eines erfolgreichen Geschäftsmannes, sich nie in der Beurteilung der Lage zu irren.»

«Hör mir jetzt einmal zu, Edward — wir hatten die Frage des Vertrauens angeschnitten, und du bist ihr bisher sehr geschickt ausgewichen. Ich habe ein Jahr auf diese Gelegenheit gewartet, und ich warte bestimmt nicht noch ein Jahr.»

«Das klingt ja, als ob du wirklich etwas auf dem Herzen hättest.»

«Habe ich auch.»

Edward lachte, aber in seinen Augen stand ein wachsamer Ausdruck. «Na schön, dann schieß los.»

Roger holte tief Atem. «Ich habe damals Erkundigungen über dich eingeholt.»

«Oh.»

«Ja. Aber ich konnte nirgends etwas in Erfahrung bringen.»

«Dann hast du mir also doch nicht getraut?»

«Das schon. Ich war nur neugierig.»

«Ach was?»

Trotz aller freundschaftlichen Gefühle für Edward ärgerte sich Roger ein wenig. War es nicht recht und billig, wenn er Näheres über einen Mann hatte wissen wollen, den er zu seinem Teilhaber machte? Über einen Mann, der da plötzlich auf eine Anzeige hin erschienen war, ohne weiteres sein Geld hergab und die Firma vor dem Bankrott bewahrte — und dabei seine ganze Vergangenheit samt seinen Geldquellen völlig im dunkeln ließ.

«Edward, ich fühle mich nur wohl, wenn ich weiß, woran ich bin — und mit wem ich zusammenarbeite.»

«Ich war nie im Gefängnis.»

«Das war das einzige, was ich herausfinden konnte. Es sei denn, du hättest deinen Namen geändert.»

Edward lachte auf — es war ein unfrohes Lachen, und es traf Roger unerwartet.

Er beugte sich vor. «Edward, laß mich dir ein paar Fragen stellen — bitte. Und ich würde viel ruhiger schlafen, wenn du sie beantworten könntest.»

«Nein.»

«Dann sag mir nur eins. Betrachtetest du mich lediglich als Geschäftspartner oder als Freund?»

«Als meinen einzigen Freund», antwortete Edward sehr leise.

Roger hätte ihm in diesem Augenblick gern die Hand auf den Arm gelegt. Aber er war dazu erzogen worden, alle Gefühlsäußerungen zu verbergen, und es war zu spät, um noch umzulernen.

Er stand auf. «Komm, gehen wir hinunter.»

«Es tut mir leid, Roger.» Edward wandte sich ab. «Ich möchte nicht, daß du mir Fragen stellst, weil ich nicht lügen mag.»

«Und mußt du lügen?»

«Es gibt gewisse Schwierigkeiten . . .»

«Du hast mich als deinen einzigen Freund bezeichnet. Wozu sind Freunde da, wenn nicht, um einander zu helfen? Und du brauchst doch Hilfe, oder nicht?»

Edward begann in dem kleinen Hotelzimmer auf und ab zu gehen. «Ach, ich weiß nicht, was ich tun soll. Hör zu. Stell deine Fragen. Vielleicht beantworte ich sie — vielleicht aber auch nicht. Du darfst dann nur keine Erklärungen von mir verlangen. Einverstanden?»

«Ein fairer Vorschlag.» Roger nickte.

«Schön. Dann frag.»

«Ich möchte noch immer wissen, warum du in einem Hotel wohnst, statt dir etwas anderes zu suchen.»

«Wegen des Theaters», beharrte Edward. «Das habe ich dir schon auseinandergesetzt.»

«Und ich habe dir gesagt, daß mir diese Begründung unsinnig vorkommt.» Roger zögerte, dann sagte er kurz entschlossen: «Gibt es einen Grund, weshalb du dich nicht irgendwo häuslich einrichten kannst — oder willst? Bist du verheiratet?»

«Ich weiß es nicht», antwortete Edward.

Roger war verblüfft. Das hatte er nicht erwartet. «Was zum Teufel meinst du denn damit?»

«Ich weiß es nicht, und das ist die Wahrheit. Nächste Frage.»

«Na schön. Hast du sonstige Angehörige?»

«Ich weiß es nicht.»

«Aber du mußt es doch irgendwann einmal gewußt haben», protestierte Roger. «Aus welchen Personen hat denn deine Familie zuletzt bestanden?»

«Aus meiner Mutter und einem um vier Jahre älteren Bruder.»